Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 6 (1939)

Heft: 12

Artikel: Das Dilettanten-Orchester [Schluss]

Autor: Wolfgang, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Un cadeau pour les membres de nos orchestres

Beaucoup de nos sections ont l'habitude de récompenser les membres les plus appliqués par de petits cadeaux. Quelques présidents de sociétés nous informent que dans des cas de ce genre un abonnement à notre revue est toujours le bienvenu. Nous nous permettons de le faire savoir aux autres sections, en leur faisant remarquer qu'elles accorderont ainsi en même temps à notre organe un appui aussi utile que nécessaire.

Rédaction et Administration de «L'Orchestre».

Das Dilettanten-Orchester

von Bruno Wolfgang (Schluss)

Pause. Allgemeines Stimmen und Stimmengewirr.

Endlich klopft der Dirigent wieder. Er muss es dreimal tun, ehe Stille eintritt. Doch heimtückisch lauert das Schicksal über dem Haupte des Primgeigers am ersten Pult. Er befolgt zum erstenmal in seinem Leben das Gebot, den Dirigenten anzusehen. Aber im Uebereifer entfährt ihm sein kraftvoller Einsatz einen halben Takt zu früh. Der Missetäter schreit «Oha!» und tut, als hätte er einen Fehler in den Noten entdeckt. Das Orchester lacht, der Dirigent lächelt melancholisch und schüttelt ein wenig den Kopf.

Noch einmal dieselbe Stelle.

Endlich glückt es, und nun hopst die wilde, verwegene Jagd mit Hipp, Hipp, Hurra! ins Weite. Aber ach, aber wenn es nur nicht jene bösen Noten gäbe, die mit dicken, schwarzen Balken unterstrichen sind und Sechszehntel heissen.

Die erste Geige haspelt die Sechzehntelfigur mit zunehmender Geschwindigkeit ab; Die zweite Geige tritt in ihre Fusstapfen und erteilt der vorhandenen Beschleunigung einen weiteren Zuwachs, macht dies aber durch einen Abzug in der Reinheit und Deutlichkeit wieder wett.

Die Bratsche holpert verzweifelt nach, verwickelt sich in ihre eigenen Gedärme und rumpelt in wüstem Durcheinander in die Tiefe. Dort lauert schon das Cello, düsterer Ahnung voll.

Mit diesem Instrument ist es aber eine eigene Sache. Es lässt sich überhaupt auf dem Cello schwer schnell spielen. Hier aber wird das Unzulängliche Ereignis. Der eine der drei Cellisten trifft die Stelle überhaupt nicht; er hustet und spielt nicht mit. Der zweite treibt die Bescheidenheit auf die äusserste Spitze seines Bogens und wischt kaum hörbar auf den Saiten herum, während die linke Hand anstandshalber irgend etwas greift. Der dritte aber ist der Held, der Stolz des Vereins, der Cellist an sich, der einmal sogar eine Mazurka von Popper gespielt hat. Der schreckt vor dem Teufel selbst nicht zurück. Er haut sich durch und säbelt Notenköpfe mit einem Mut, der sieben rasende Rolande unsterblich machen könnte. Blut und Leichen

bezeichnen seinen Weg. Doch da klappert schon der dürre Taktstock des Dirigenten.

«Meine Herren, meine Herren, aber, meine Herren, das ist unmöglich. Bitte die einzelnen Stimmen allein.»

Die Stelle wird einzeln wiederholt, mit wenig Erfolg. Schliesslich verzweifelt der Dirigent, beschwört die Herren, die Stimme daheim zu üben, und geht weiter.

«Gis, meine Herren, Gis, Sie spielen ja G im Bass. Oboe heraus! Die Begleitung ganz diskret, die Achtel gleichmässig, pam, pam, pam, pam, pam, pam. Nicht staccato und dann — Ssst! . . . Aber, meine Herren, ich bitte doch achtzugeben, wenn ich etwas erkläre. Wenn Sie alle sprechen, üben und stimmen, kann ich mich ja nicht verständlich machen. Meine Lunge ist ja nicht aus Eisen!»

Einige Gutgesinnte rufen «Pst!», im Hintergrund grollt die Stimme des Präsidenten: «Ruhe, Ruhe!» Der Kassier blickt kopfschüttelnd zum Himmel.

Es geht wieder weiter mit schrumm, schrumm und trara. Eine Kantilene in der Klarinette. Herr Nawratil entwickelt sein Gefühl mit epischer Breite. Er bläst weltvergessen, einzig seinem Gefühl folgend. Langsam, langsam. Gefühl ist alles.

Der Dirigent klopft ab. «Bitte, vielleicht Herr Nawratil allein. Es ist zu langsam.»

«Was?» braust Herr Nawratil auf. «Wen es Ihnen nicht recht ist, gehe ich überhaupt fort. Ich spiele zum Vergnügen und nicht, um mich sekkieren zu lassen. Blasen Sie es schon selber.

Erbost packt Herr Nawratil seine beiden Klarinetten ein und geht.

Mühselig hinkt die Probe weiter. Einige Minuten nach neun Uhr macht der Dirigent eine kleine Erholungspause und lässt das letzte Stück auflegen. Die Herren zerstreuen sich. Aber siehe da, als begonnen werden soll, ist die Hälfte der Pulte unbesetzt. Die Herren haben sich aus dem Staube gemacht, die meisten in der Absicht, noch vor Torschluss den häuslichen Herd zu erreichen. Dieser sehnt sich nach Pilsner Bier, jener hat kleine Kinder zu Hause, einen dritten zieht es nach einer Tarockpartie, ein anderer hat noch bedenklichere Gelüste. Kurz, es ist kaum die Hälfte der Musiker noch da.

Verzweifelt blickt der Dirigent in die Runde. Der Präsident hält eine ungemein eindrucksvolle Rede, doch die Entflohenen bringt keiner wieder. . .

Vierzehn Tage später findet die Aufführung vor den versammelten Onkeln, Tanten, Vettern, Basen, Vätern und Müttern der Mitwirkenden statt.

Gedruckte Programme sind ausgegeben, ein schöner Saal ist gemietet. Kostet viel Geld. Das Orchester ist schwarz gekleidet. Wer einen Frack besitzt, erscheint im Frack, wer keinen Frack hat, trägt den Salonrock. Bis auf einige kleine Störungen ist das Konzert gut abgelaufen. Zwar musste zu Beginn eine halbe Stunde auf die erste Trompete gewartet werden, die

unglücklicherweise gerade an diesem Tage einen Rechnungsabschluss bei der Sparkasse hatte.

Die Klippe des Einsatzes wurde glücklich umschifft, nur die Gleichzeitigkeit fehlte. Die Abweichungen von der richtigen Tonhöhe betrugen selten mehr als einen halben, meistens aber nur einen Viertelton. Beim ersten Satz der Symphonie gelang es auch allen, gleichzeitig aufzuhören. Eine hohe Skala der Primgeige zerstreute sich im Aufsteigen wie eine blendende Rakete in ein Büschel verschiedener, der Tonleiter nicht angehörender Töne. Der eigenartige Zusammenklang verblüffte selbst die verwandtesten Ohren. Die berühmte Sechszehntelfigur sank hilflos von der Primgeige bis zu dem tapferen Violoncellisten, der sie kraftvoll in Grund und Boden bohrte, womit die Situation für dieses Mal gerettet war.

Der Beifallssturm am Schlusse des Konzertes war unbeschreiblich.

Nachher gingen sie alle zur «Goldenen Tabakdose», wo gutes Bier und Weisswürstchen — mit Kraut — zu haben waren. Der Dirigent entschuldigte sich wegen Müdigkeit.

«Ganz schön war es,» meinte der Präsident zum langen Primgeiger.

«Aber freilich,» entgegnete dieser, «dem Tepp von Dirigenten ist ja nie etwas recht.»

Und der dicke Flötenspieler fügte hinzu, indem er die Lippen spitzte: «Die Musik ist halt doch das Einzige.»

Tenöre gesucht *

Vom Sängerbund beim Presseball
Erklangen wohl die Bässe prall,
Doch fehlte es an sattem Klang
Bei der Tenöre glattem Sang.

Ein Tor singt jede Liederweise
Bisweilen laut, dann wieder leise;
Dagegen gibt der Weise Lieder,
Die er nicht kennt, nur leise wieder.

* aus: Ueberzwerch, «Aus dem Aermel geschüttelt». Verlag Engelhorn, Stuttgart.

L'étude des instruments de musique

par A. Piguet du Fay

La question du choix d'un instrument de musique et de son étude ne se pose pas seulement aux parents d'enfants ayant des aptitudes musicales, mais aussi aux personnes qui, pour une raison quelconque, n'ont pas pu, dans leur enfance, étudier la musique et qui ont le désir d'apprendre à jouer d'un instrument. Un choix judicieux et conforme aux aptitudes du futur musicien évitera bien des déceptions et des pertes de temps.

Dans les familles où l'on fait beaucoup de musique, les enfants sont de bonne heure stimulés par l'exemple de leurs parents, dont ils ont en général hérité avec le goût de la musique, des aptitudes musicales plus ou moins prononcées. L'histoire de la musique est fertile en exemples de ce genre et, parmi les grands compositeurs et virtuoses ayant passé leur en-